

EXTRA THEMENSEITE

Die Klasse 10b des St.-Josef-Gymnasiums Biesdorf hat sich unter Leitung von den Lehrern Herrn Seer und Frau Jost in einem Projekt mit dem Thema **Rechtsextremismus** befasst. Es wurden von den einzelnen Gruppen verschiedene Themen bearbeitet und dazu Texte verfasst. Eine Gruppe machte sich zu der jüdischen Kinderbuchautorin Tamar Dreifuss nach Köln auf, um sie zu interviewen. Die Ergebnisse der Arbeiten und das Interview sind auf dieser Seite zu lesen.

Wie entsteht Rassismus?

Biesdorf. Zuerst stellen wir uns die Frage „Was ist Rassismus?“ Rassismus ist die Angst der Menschen vor etwas Neuem, etwas was sie nicht kennen. Rassismus hat viele Formen, eine davon ist die Trennung der Menschen in Rassen, weil sie verschiedene Hautfarben und Kopfformen haben.

Das Trennen der Menschen in Rassen begann im 15. Jahrhundert mit dem Dreieckshandel, das heißt, Europäer haben die Afrikaner, bei ihnen „Neger“ genannt, als Sklaven nach Amerika gebracht. Dort arbeiteten sie als billige Arbeiter unter den Amerikanern und brachten den Europäern so viel Geld.

Bei den Menschen im 18. Jahrhundert gab es dann vier Rassen:

- den Afer, schwarze Haut
- den Americanus, rote Haut
- die Asiaticus, gelbe Haut
- den Europäus, weiße Haut

Noch heute ist diese Vorstellung in den Köpfen vieler Menschen verankert, nämlich dass es mehrere Rassen auf der Welt gibt. Dies wird sich nur schwer ändern lassen, aber wir sollten alles dafür geben, dass diese Vorstellung aus den Köpfen der Menschen verschwindet.

Lars Fuchs, Nico Dichter und Alexander Bretz, St.-Josef-Gymnasium Biesdorf

Wie überwinden wir Rassismus?

Biesdorf. Rassismus ist auch in unserer Gesellschaft ein weit verbreitetes Problem, das sich in vielen Situationen im Alltag zeigt. Die Frage ist nun, wie geht man dagegen vor?

Wir erläutern dazu erst die Ursachen des Rassismus. Grundsätzlich basiert Rassismus auf Misstrauen und Unwissenheit gegenüber anderen Kulturkreisen.

Kontakt zu anderen Kulturen

Eine Lösung scheint einfach. Man sollte in Kontakt mit neuen Kulturkreisen kommen und so bestehende Vorurteile minimieren. Um dies zu tun, gibt es viele Möglichkeiten, zum Beispiel durch Reisen, Online-Spiele oder irgendeine Art von Interaktion mit anderen Kulturen. Aber das reicht meistens trotzdem nicht aus, um den Rassismus auszumerzen. Man muss sich in die Menschen anderer Kulturen hineinversetzen können, sie verstehen und dabei möglichst neutral bleiben.

Leicht gesagt, aber schwer umzusetzen. Es ist unmöglich, sämtliche Teile jedes Kulturkreises und jeden Menschen so gut zu verstehen, dass der öffentliche Rassismus keine Angriffsfläche mehr hat. Eine Welt ohne jegliche Tendenzen zum Rassismus ist schwer vorstellbar, aber das sollte uns nicht entmutigen, gegen ihn anzukämpfen, auch wenn der Kampf aussichtslos scheint.

Nur unsere Gemeinsamkeiten zählen, nicht unsere Unterschiede!

Emil Jackel, Dennis Bourcheidt, Jan Wittmer, St.-Josef-Gymnasium Biesdorf

PRODUKTION DIESER SEITE: BJÖRN PAZEN



Die NPD versucht via Internet, Jugendliche für ihre Ideen zu gewinnen. SYMBOLFOTO: DPA

Verschleierte Angebote

Reportage über Schüler-Präventionstage gegen Rechtsextremismus

Wie versuchen Rechtsextreme, Jugendliche zu ködern? Unter anderem mit dieser Frage haben sich Jugendpräventionstage befasst, an denen auch Biesdorfer Schüler teilnahmen.

Biesdorf/Hagen. „Jugendliche müssen die Tricks und Werbemethoden von Rechtsextremisten kennenlernen“, erklärte die Leiterin der Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen, Maria Springenberg-Eich, bei einer Präventionsveranstaltung für Schüler in Hagen.

„Während der Präventionstage soll das moderne Erscheinungsbild des Rechtsextremismus be-

kannngemacht werden und praktische Anregungen gegeben werden, wie Jugendliche der Szene entgegnet werden können“, sagte sie. Rechtsextremismus gibt sich zeitgemäß: So präsentiert man sich mit Rockmusik und anderen Freizeitangeboten als Erlebniswelt. Das Internet ist längst zu einer maßgeblichen Kommunikationsplattform geworden.

Die zentralen Werbemethoden lauten Kameradschaft und Zusammenhalt in unsicheren Zeiten. Durch die Nutzung neuer

Medien und Elemente aus der Jugendkultur verschleiern Rechtsextreme, dass ihre Angebote nichts anderes als Propagandainstrumente sind. Der moderne Rechtsextremismus und Parteien wie die NPD bedienen sich der Kommunikationsformen seiner Zielgruppen und bemühen sich um ein seriöses Image, sagte Springenberg-Eich. Dies mache es zuweilen schwierig, den Rechtsextremismus zu erkennen.

Anna Nosbüsch, Lea Fricke, Julia Kohl, St.-Josef-Gymnasium

EXTRA RECHTSEXTREMISMUS IM INTERNET

Rechtsextreme Strukturen finden sich in Bloggingdiensten, sozialen Netzwerken und Videoplattformen. Sie werden meist präsentiert in moderner, jugendlicher Internetaufmachung, doch die Ideologie ist antidemokratisch, fremdenfeindlich, rassistisch.

Bekannt sind das Netzwerk „Kameradschaften“ und das Terrornetzwerk „Nationalsozialistischer Untergrund“ (NSU). Es existieren ebenfalls die offizielle Seite der NPD sowie rechtsextreme Versandhändler. Woran erkennt man eine rechtsextreme Seite? Sie

scheinen auf den ersten Blick meistens harmlos und bürgerlich, indem sie Emotionalität und Zuspruch (wie für Tiererschutz) einsetzen, ziehen sie die Aufmerksamkeit auf sich. Rechtsextreme Plattformen verwenden unterschiedliche Strategien, weil brachiale Sprüche bei jungen Menschen auf Ablehnung stoßen. Videos und Musik sind dagegen sehr beliebt, bei diesen sind ihre rechtsextreme Einstellung meistens nicht direkt erkennbar.

Tina Fandel, Tobias Hotz, Evelyn Kirst, St.-Josef-Gymnasium Biesdorf

Was ist „Rechtsrock“?

Immer wieder hört man den Begriff „Rechtsrock“. Doch was hat es damit auf sich?

Biesdorf. Rechtsrock wurde seit den 1980er Jahren zur Verbreitung von rechtsextremem und neonazistischem Gedankengut genutzt. Musik übernimmt bei Jugendlichen wichtige Funktionen in ihrer Entwicklung, so auch Rechtsrock. Durch Einflussnahme von rechtsextremen Organisationen werden diese Entwicklungsspezifischen Effekte genutzt, um rechtes Gedankengut unter Jugendlichen zu verbreiten. Rechte Bands der 1980er Jahre waren größtenteils Skinheadbands, bei denen der Kult

von Alkohol und Randalen im Mittelpunkt stand. Die rassistischen und nationalistischen Töne des gewaltbereiten Männerkultes gingen weniger auf ein geschlossenes ideologisches Weltbild als eine provokante Subkultur zurück. Rechte Kader nutzten die Skinheadkultur als Potenzial für ihren politischen Kampf. Einige Skinheadbands wie die Böhsen Onkelz distanzieren sich später von der organisierten Rechten.

Andere Bands wie Kraft durch Froide, Kraftschlag, Radikahl, Kroizfoier oder Störkraft standen fest im Neonazi-Lager.

Maximilian Schneider, David Debus, Fabian Fisch, St.-Josef-Gymnasium Biesdorf

MEINUNG

Pro NPD-Verbot

Durch ein Verbot der NPD würde die rechtsextreme Szene in Deutschland die Organisationsplattform entzogen werden.

Damit würden auch die Zahlungen an eine rechtsextreme Partei gestoppt werden. Die NPD erhält das meiste Geld vom Steuerzahler über die Parteienfinanzierung. Ein Verbot der Partei wäre ein deutliches Zeichen. Das gilt besonders in einem Land, von dem einst im Namen des Nationalsozialismus millionenfacher Mord ausging.

Das NPD-Verbotsverfahren von 2003 scheiterte am Einsatz von V-Leuten. Bund und Länder versichern, dass nun alle V-Leute in der NPD-Führung „abgeschaltet“ wurden. Sollte sich herausstellen, dass sich die Belege gegen die NPD doch auf Informationen von V-Leuten stützen, ist ein Scheitern zu befürchten.

Ein Verbot würde einem bestimmten Lager des Rechtsextremismus die Strukturen zur politischen Arbeit nehmen. Weder könnte man zu Wahlen antreten, noch die Vorteile des Partei-Status etwa bei der Anmeldung von Demonstrationen nutzen. Darüber hinaus wäre es nicht mehr möglich, nach Erfolgen bei Wahlen an der Parteienfinanzierung zu partizipieren. Ein Verbot würde gerade jene eng mit der NPD verbundene Möglichkeit des öffentlichen Agierens einschränken.

David Mayer, Tobias Pauls und Marcel Kiesch, St. Josef Gymnasium Biesdorf

MEINUNG

Kontra NPD-Verbot

Es ist fraglich, ob man eine Partei wie die NPD einfach verbieten sollte. Trotz eines Verbotes haben die Anhänger immer noch dieselbe Ideologie, und sie werden sicherlich andere Wege finden, sich zu organisieren. Auch wenn die NPD für Thesen wie „Deutschland den Deutschen“ steht, kann man sie nicht verbieten, denn es gibt keine eindeutige Beweise, und man kann keine Partei nur wegen ihres Denkens verbieten. Außerdem würde ein Verbot die Menschenrechte verletzen, denn es wäre gegen das Recht, sich in Parteien zusammenzuschließen.

Ich denke nicht, dass wir ein Verbot brauchen, vor allem weil die NPD momentan hñh vielen Bundesländern nicht einmal ein Prozent der Wähler für sich erreichen könnte. Ein NPD-Verbot ist nicht nur aussichtslos, es ist auch sinnlos. Das zumindest meinen viele Gegner und beklaugen, dass das vom Bundesverfassungsgericht im ersten Durchgang aufgezeigte Verfahrenshindernis – die V-Leute – immer noch nicht beseitigt sei. Dass von der NPD eine ernsthafte Gefährdung für das demokratische System ausgehe, sei übertrieben, meinen einige, ein Verbotsverfahren sei daher unangemessen. Stattdessen sollte man auf eine politische Lösung und Engagement gegen Rassismus und Rechtsextremismus setzen.

Florian Wälter, Pascal Thielen, David Poß, St.-Josef-Gymnasium Biesdorf

„Seid wachsam und lauft nicht mit verschlossenen Augen herum“

Zeitzeugeninterview mit der jüdischen Autorin Tamar Dreifuss, wie sie das Leben während des 2. Weltkrieges erlebt hat

Tamar Dreifuss wurde am 5. März 1938 in Wilna im heutigen Litauen geboren. Sie überlebte mit ihrer Mutter Jetta Schapiro den Holocaust. Biesdorfer Zehntklässler haben sie in Köln interviewt – darüber, wie sie Krieg und Deportation erlebte.

Biesdorf. Obwohl sie erst ein Jahr alt war, als der Krieg begann, hat sie noch gute Erinnerungen an damals, stützt sich aber auch auf die Erinnerungen ihrer Mutter.

Unter welchen Umständen haben Sie während des Krieges gelebt?

Dreifuss: Ich habe bis zu meinem dritten Lebensjahr unter normalen Bedingungen in einer wohlhabenden Familie gewohnt. Zu dem Zeitpunkt war sich noch keiner des Ausmaßes der Machtergreifung Hitlers bewusst.

Zu welchem Zeitpunkt mussten Sie Ihre Heimat verlassen?

Dreifuss: Als ich drei war. 1941 kam Hitler nach Litauen.

Wie ging es dann für Sie weiter?

Dreifuss: Wir zogen nach Ponar, einer Vorstadt von Wilna, bis deutsche Soldaten auch dort einmarschierten. Dann wurde ich von meinen Eltern zu meiner Tante Jannina gebracht. Diese war ursprünglich Jüdin, bis sie adoptiert wurde und den katholischen Glauben annahm. Dort lebte ich anderthalb Jahre versteckt und freundete mich mit einem

Nazi an, der mich später als Jüdin erkannte. Tante Jannina musste dem Nazi ein Zimmer vermieten. Mir wurde beigebracht, dass ich meinen jüdischen Glauben nicht öffentlich machen durfte, ich durfte auch nicht meinen richtigen Namen verraten. Von nun an hieß ich Theresa. Als der Nazi sich einmal rasierte, passierte mir der Fehler. Ich sagte zu ihm: Mein Papa rasiert sich auch so. Er heißt Jascha Schapiro. Aber jetzt wird er Josef Schrawinski genannt. Er stellte fest, dass ich Jüdin sein musste, und deshalb holte meine Mutter mich ab und hat mich mit ins Ghetto genommen. Nach der Flucht in einen Bunker im Ghetto wurde mein Vater mit anderen Männern abtransportiert. Das war das letzte Mal, dass ich ihn sah. Kurz darauf wurden auch meine Mutter und ich unter dem Vorwand, die Männer wiederzusehen, deportiert.

Wie lief die Deportation ab?

Dreifuss: Wir sind tagelang in Viehwaggons transportiert worden und hatten wenig Essen und Trinken. Wir lagen auf dem Boden und hatten kaum Luft zum Atmen. In dieser Situation hatte ich am meisten Angst, da wir wussten, dass etwas Schlimmes bevorstand. Doch meine Mutter gab die Hoffnung nicht auf und unternahm drei Fluchtversuche. Beim ersten Mal wurden wir geschleppt und meine Mutter bekam 24 Schläge mit der Peitsche.



Tamar Dreifuss. FOTO: SCHULE

Der zweite Versuch scheiterte und diesmal bekam sie mit einem Gewehr Schläge auf den Kopf. Bevor es in die Gaskammer ging, mussten wir in die Dusche. Meine Mutter stürzte sich sofort auf den Kleidungshaufen und zog uns beide schöne Klamotten an. Sie nahm mich an der Hand und wir stolzierten Richtung Tor. Es war ein Wunder, dass uns niemand aufhielt, obwohl wir an den pausierenden Soldaten vorbeigingen.

Wie ging es nach dem Ausbruch für Sie weiter?

Dreifuss: Wir flohen quer durch Litauen, und meine Mutter gab sich als Russin aus, da sie sehr gut Russisch konnte. Die ganze Zeit über mussten wir uns versteckt halten. Meine Mutter tat alles, um zu überleben, und ihr Mut hat sie nie verlassen. Sie wäre lieber auf dem Fluchtweg erschossen worden, als vergast zu werden.

Was für ein Gefühl war das, als der Krieg zu Ende war?

Dreifuss: Eine Befreiung: endlich ohne Angst leben zukönnen.

Wie haben Sie die unmittelbare Nachkriegszeit erlebt?

Dreifuss: 1945 wurden wir von den Russen befreit und kamen zurück nach Wilna zu den Überlebenden unserer Familie. Dann wurden viele Juden von den Amerikanern versorgt und bekamen die Möglichkeit auszuwandern. Wir sind nach Israel gegangen. Ich habe die Schule abgeschlossen und Erzieherin gelernt.

Wie haben Sie sich geföhlt?

Dreifuss: Ich war traumatisiert und gesundheitlich angeschlagen. Es war ein langer Prozess, bis ich mich wieder normal verhalten konnte.

Warum sind Sie nach Deutschland gekommen?

Dreifuss: Mein Mann, den ich in Israel kennenlernte, wollte wegen seines Studiums nach Deutschland. Mir fiel es schwer, Israel zu verlassen, da es zu meiner Heimat geworden war.

Was denken Sie, wenn Sie das Wort Krieg hören?

Dreifuss: Dabei denke ich an das Sprichwort: „Besser zehnmal beschimpfen als einmal schießen.“ Wir haben Glück, dass wir jetzt viele Jahre ohne Krieg leben. Trotzdem sollte man sich bewusst sein, dass es auf der Welt noch viele Konflikte gibt.

Sind Sie jemals wieder nach Litauen zurückgekehrt?

Dreifuss: Ein paar Mal. Ich kann mich zwar nicht erinnern, aber

ich spüre, dass es meine Heimat ist.

Worum geht es in Ihrem Buch, und was hat Sie bewegt, es zu schreiben?

Dreifuss: Mein Buch „Die wunderbare Rettung der kleinen Tamar 1944“ ist ein Kinderbuch und handelt von meinem Überleben des Holocausts. Ich wünsche mir, dass viele Kinder damit lernen können: Dass der Zweite Weltkrieg eine sehr schreckliche Zeit war und dass es für Juden kaum eine Chance gab zu überleben. Außerdem habe ich das Buch meiner Mutter „Sag niemals, das ist dein letzter Weg“ übersetzt. Dafür erhielt meine Mutter den Preis für das beste Holocaust-Buch.

Was denken Sie heute über die Deutschen?

Dreifuss: Meine Meinung hat sich total geändert. Die Jugend ist heute anders, sie ist frei und das ist wichtig. Ich glaube nicht, dass so etwas wie damals noch einmal passieren kann.

Was können Sie uns jungen Leuten als Lehre mit auf den weiteren Lebensweg geben?

Dreifuss: Wachsam sein und nicht mit geschlossenen Augen rumlaufen.

Interviewer: Linda Gierenz, Alina Klein und Hannah Zeimentz, St.-Josef-Gymnasium Biesdorf